

Am Rande der sozialistischen Großstadt: Reflexionen aus einem Betondschungel¹

Juraj Podoba

Bratislava, die Hauptstadt der Slowakei, versuchte, den Wohnbedarf in den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts, wie andere Großstädte auch, durch die Errichtung eines neuen suburbanen Stadtteils zu decken. Petržalka wurde in wenigen Jahren am rechten Donauufer aus dem Boden gestampft. Die Plattenbausiedlung war als Vorbild einer sozialistischen modernen Stadt konzipiert, konnte jedoch von Anfang an die in sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllen. Der Autor des Beitrags analysiert die städtebaulichen Entscheidungen um die Errichtung von Petržalka, das Verhältnis des Stadtteils zum Rest der alten, gewachsenen Stadt und die Veränderungen, die sich seit den neuen politischen Bedingungen im Laufe des vergangenen Jahrzehnts ergeben haben.

Eines der Grundmerkmale der Modernisierungsprozesse ist die soziale und territoriale Mobilität, die in massive Migrationsbewegungen mündete. Als Folge zeitigte sie eine dynamische Entwicklung der Städte und städtischen Ballungsgebiete (Agglomerationen). Doch die durch die dramatische Wandlung der traditionellen Sozialstruktur, der Überbevölkerung, der Pauperisierung und sozialen Degradierung und auf der anderen Seite durch den sozialen Aufstieg und die Entstehung neuer Arbeitsmöglichkeiten hervorgerufenen Migrationen hatten weder überall einen identischen Verlauf noch identische Konsequenzen. Gegenüber der allgemeinen Charakteristik bei der Bildung neuer Siedlungsstrukturen in der Industriegesellschaft weist Ostmitteleuropa einige wichtige Spezifika auf. Die durch den Zerfall der ausgedehnten Monarchien hervorgerufene politisch-territoriale Fragmentierung bewirkte zwei der Siedlungscharakteristiken dieses Teils Europas eigene Phänomene. Das erste: Die ursprünglichen Metropolen der

¹ Dieser Artikel wurde durch das Projekt VEGA 2/7180/22 unterstützt.

großen Staatenkomplexe, die sich über einen längeren Zeitabschnitt fließend zu der heutigen Großstadtform entwickelt hatten, waren nun plötzlich die Zentren wesentlich kleinerer Staaten. Das zweite war die Entstehung neuer politisch-administrativer Zentren aus Städten von ursprünglich nur regionaler Bedeutung, die sich im Laufe von zwei bis drei Jahrzehnten zu ausgedehnten Ballungsgebieten mit mehreren hunderttausend Einwohnern wandelten. Eines dieser sich dynamisch entwickelnden und wandelnden urbanen Zentren ist auch die Hauptstadt der Slowakischen Republik, die Stadt Bratislava.

Ostmitteleuropa charakterisiert seit den späten dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts ein wichtiger Unterschied zu den westlicher gelegenen Ländern: Zwei totalitäre Regime ermöglichten es dem Staat, die Rolle des „Motors“ der Modernisierungsprozesse voll und ganz zu übernehmen. Diese Rolle war mit Zentralismus und administrativer Steuerung der Migrationsbewegungen aus den ruralen in die urbanen Siedlungen, aus marginalen Gebieten in die Industrie- und administrativen Verwaltungszentren verknüpft. Die Migration wurde politisch gesteuert und häufig durch politische und ideologische, mitunter ausgesprochen irrationale Gründe motiviert. Das politische Ziel der totalitären Regime war es, die gewachsene ethnische und soziale Struktur zu ändern, die natürlichen ökonomischen und sozialen Prozesse zu beschleunigen und diskontinuierliche Eingriffe durchzuführen. Während man in den vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts Bratislava in eine slowakische Stadt umwandeln wollte, bemühte sich das totalitäre Regime in den fünfziger und dann wiederum in den siebziger Jahren, die Sozial-, Berufs- und Bildungsstruktur der slowakischen Metropole gezielt zu formen und sie in eine Arbeiterstadt zu verwandeln.

Die ideologisch-politisch motivierten, beschleunigten, ungleichmäßigen und sozial nicht ausgewogenen Migrationsprozesse erzeugten wegen der wiederholten Migrationswellen von Zuwanderern in die Städte einen erhöhten Druck auf die Sicherung der Wohnbedürfnisse. Die Entstehung großräumiger Wohnkomplexe und suburbaner Strukturen hatte in der zentral und autoritär gesteuerten Gesellschaft einen ganz spezifischen Verlauf und spezielle Konsequenzen. Da die Staatsmacht den Migrantengstrom stärker aufgrund von ideologischen denn ökonomischen Kriterien regulierte bzw. lenkte und die Migrationen sich im Umfeld einer zentral geleiteten Wirtschaft vollzogen, wo der Immobilienmarkt fehlte und das private Wohnungseigentum

auf den Eigenheimbau in Selbsthilfe beschränkt war, gestaltete sich auch der Charakter der Besiedlung der einzelnen Viertel und Teile der Städte anders, als das im westlicheren Teil Mitteleuropas der Fall war. Alle diese Tatsachen bestimmten das Leben und die Wohnweise in den großräumigen Plattenbausiedlungen, die, praktisch überall im postkommunistischen Europa, die historischen Stadtkerne als neuzeitliche Mauern umgeben.

Als Konsequenz der durch die Zentralgewalt gesteuerten Migrationen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstand auch eines der neuen Wohnviertel Bratislavas – Petržalka. Der vorliegende Beitrag ist nur eine der möglichen Ansichten zur Wohnqualität seiner Einwohner. Er stützt sich weder auf die Ergebnisse einer ethnographischen Langzeitforschung, noch auf eine Erhebung unter den Bewohnern dieser ehemaligen sozialistischen Modellwohnsiedlung, die während der sog. Normalisierungszeit in den siebziger und in der ersten Hälfte der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts errichtet wurde. Ich werde versuchen, ihre Entwicklung durch subjektive Reflexion – die Reflexion nur eines von Tausenden in dieser großen, aus Betonplattenhäusern bestehenden Vorstadt Bratislavas lebenden Einwohnern – zu illustrieren. Diese Überlegungen fußen auf meiner fast zwanzigjährigen teilnehmenden Beobachtung des Lebens in dieser drittgrößten slowakischen Stadt, die mit vielen negativen Vorurteilen und Stereotypen nicht nur unter den Einwohnern Bratislavas, sondern in der ganzen Slowakei behaftet ist.

Das Problem, wie man eine Vielzahl von Menschen an einem Ort unterbringen und ihnen gleichzeitig Standardqualität des Wohnens und Wohnumfelds zu akzeptablen Preisen bieten kann, ist ein Grundproblem der modernen Industriegesellschaften. An der Lösung dieser Probleme arbeiteten Generationen von sozialen Denkern, Unternehmern, Wissenschaftlern und Sozialreformern. Erst später hatte dieses Problem auch für Architekten und Städtebauer Priorität. Die städtebauliche und architektonisch-bauliche Form des Wohnens, für die bei uns heute der Terminus „Siedlung/Wohnsiedlung“ gebraucht wird, stammt vor allem aus theoretischen Konzeptionen und Visionen der architektonischen Avantgarde der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts, wie z.B. das deutsche Bauhaus, die russischen Konstruktivisten, Le Corbusier in Frankreich, oder in der Tschechoslowakei beispielsweise die Gruppe PAS, die das System der industriell „erzeugten“ Wohnung konzipierte. Insbesondere Le Corbusier wurde eine

Art Prophet der strahlenden Städte im Grünen mit hohen Häusern und breiten Autostraßen. Für alle Avantgardearchitekten der Zwischenkriegszeit waren die Wohnsiedlungen die Versachlichung abstrakter ideologischer Prinzipien der Gleichheit (allen wird eine Standardwohnung geboten), der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft (Menschen werden nicht durch Mauern getrennt, sondern der offene Raum verbindet sie), der Wahrheit und Offenheit (die Häuser täuschen nichts vor, sondern lassen ihre Funktion erkennen, die dekorativen Elemente sind unterdrückt).

Doch die Verwirklichung dieser abstrakten Ideen brachte eine große Enttäuschung. Die Gleichheit versachlichte sich in vielen Wohnsiedlungen als Uniformität und Fadesse, die Gemeinschaft empfinden wir als Überbevölkerung, als Verlust von Privatsphäre und Intimität. Die Wahrheit der unifizierten Häuser ohne Dekor und die Offenheit des Bebauungssystems degradierte häufig zu einem rüpelhaften Primitivismus der „als ob“ hochentwickelten industriellen Bautechnologien und der rücksichtslosen Offenheit der Blicke auf das, was in der traditionellen Stadt im Inneren der Blöcke verborgen blieb.

Die seit dem Ende der vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts in ganz Europa und andernorts errichteten Wohnsiedlungen wurden dank ihrer Unterschiede von der Traditionsstadt urbanistisch und baulich zu einer speziellen Wohnform. Auch unsere Wohnsiedlungen unterscheiden sich in ihrem architektonischen und urbanistischen Konzept nicht wesentlich voneinander. Aber die Umstände ihrer Entstehung bewirkten, dass die Problematik unserer Wohnsiedlungen von der typischen Wohnsiedlung in Westeuropa relativ unterschiedlich ist, und zwar vor allem hinsichtlich zweier Aspekte. Die „Wohnsiedlungsepoche“ begann bei uns gegenüber Westeuropa verspätet und dauerte wesentlich länger. Die Zeit der Errichtung solcher Siedlungen setzte dort schon bald nach dem Krieg ein, erreichte Anfang der sechziger Jahre ihren Höhepunkt, und die siebziger Jahre bedeuteten ihre Beendigung, hervorgerufen durch die starke Kritik. Bei uns begann man Wohnsiedlungen Ende der fünfziger Jahre zu bauen, die siebziger Jahre waren der Höhepunkt des „Plattenbaufiebers“, und das Ende des Beton-„Hausbaus“ wurde erst durch den Zerfall des Systems des komplexen Wohnungsbaus nach 1989 eingeleitet. Unsere Wohnsiedlungen sind also noch relativ „jung“. Noch immer leben darin die ersten Bewohner. Als Folge der längeren Dauer der „Plat-

tenbauepoche“ ist der Anteil des Wohnens in Plattenbauten in der Slowakei deutlich höher. Etwa ein Drittel unserer Haushalte lebt in Wohnsiedlungen. Gleichzeitig sind aber unsere Wohnsiedlungen nicht als Sozialwohnungen entstanden und wurden bislang auch nicht zu solchen. In den Plattenbauten wohnen daher fast alle sozialen Schichten.

Die Geschichte unserer Wohnsiedlungen ist eigentlich eine Geschichte der Entwicklung der Ansichten zu ihren Mängeln. Schon die ersten größeren Siedlungsanlagen in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre brachten eine Ernüchterung, keine schönen Visionen mehr von der strahlenden, ganz in Grün eingetauchten Stadt. Erste Kritikpunkte waren die Mängel der Häuser und Wohnungen infolge der unbewältigten und verpfuschten Technologie der „industrialisierten“ Bauweise und auch die schlechte Ausstattung der neuen Wohnkomplexe mit Schulen, Geschäften, gastronomischen und kulturellen Einrichtungen, Sportstätten u.ä.

Die Misere der tschechoslowakischen Wohnsiedlungen wurde durch die gesellschaftliche Überbewertung der Raumpläne von Architekten und Städtebauern, die der ganzen Gesellschaft Jahrzehnte lang ihre Visionen über die Zukunft der bebauten Gebiete diktierten, hervorgerufen. Sie konnten sich auf die in den Magistraten der Städte und in den staatlichen Verwaltungsämtern sitzenden Büro- und Technokraten stützen. Dank dem Monopol für die Produktion von Raumplänen konnten die slowakischen Raumplaner Jahrzehnte lang ihre einseitigen Konzepte durchsetzen, in denen kein Platz für kreative Ansätze und freie Wahlmöglichkeit war. Das Abgehen von der so verstandenen Auffassung von modernen Wohnensembles ist somit eher eine bürgerbezogene, politische und ökonomische Angelegenheit als ein fachliches architektonisches oder urbanistisches Problem. Die Wohnbauten in den postkommunistischen Ländern sind in Wahrheit „Rohbauten“, die auf ihre Fertigstellung warten.

Bratislava war bis zum Ende des 19. Jahrhunderts eine Stadt mit einer kaum veränderten historischen Struktur, mittelalterliche Parzellierung und Straßennetz waren nahezu unversehrt erhalten. Bis dahin wuchs die Stadt nicht durch radikales Ersetzen des Alten durch Neues, sondern durch Adaptierung des Bestehenden und allmähliches (additives) Wachstum. In der Zeit nach dem Abriss der Stadtmauern (zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts) erfolgte der Ausbau der Verbindungslinien zu den nahen Orten, die der Stadt einverleibt wurden, ohne daß diese jedoch funktionell bzw. architektonisch verändert wurde.

Nach der Gründung der ČSR erlebt Bratislava einen rasanten Aufschwung. Die nächste Entwicklungsperiode beginnt nach 1945. Raumpläne (1948, 1954) und Ergebnisse der Nachkriegsentwicklung bestätigen, dass die Förderung der Industrie Priorität hat. Nach 1968 bedingt die neue politisch-administrative Rolle Bratislavas umfangreichen Neubau. Das geschieht in zwei nach Zweck und Form unterschiedlichen Ebenen. Einerseits wachsen teure und atypische Gebäude der Behörden und staatlichen Institutionen empor, die auch eine repräsentative Aufgabe erfüllen. Das Bestreben nach neuen Dominanten setzt sich durch – ihr Aufbau ist begleitet von der Assanierung wertvoller historischer Gebäude und ganzer Baukomplexe. Der zweite Weg im Ausbau Bratislavas führt zur Entstehung großräumiger Plattenbauwohnviertel. Seinen Höhepunkt erreicht dieser Bautyp in Petržalka, dem größten Komplex von Plattenwohnhäusern in der ehemaligen Slowakischen Sozialistischen Republik und in der heutigen Slowakei.

Petržalka entwickelte sich über viele Jahrhunderte eigenständig, wenngleich in unmittelbarer Anbindung an die Urbanstruktur Bratislavas. Diese entwickelte sich allerdings asymmetrisch, vor allem im Raum am rechten Donauufer waren andere, weniger günstige Bedingungen für die Entstehung einer Siedlungsstruktur vorhanden. Das Areal war von mehreren aktiven und toten Flussarmen durchpflügt, Einsenkungen bildeten sumpfige, schwer zugängliche Bereiche. Ein beträchtlicher Teil des Gebietes war mehrmals im Jahr überschwemmt. Auch die nahe Staatsgrenze bildete eine starke Barriere.

Trotz der komplizierten natürlichen Bedingungen hat die Besiedlung am rechten Donauufer eine lange Geschichte. Auf diesem Gebiet entstanden zwei von deutschen und kroatischen Kolonisten gegründete Orte – Flezyndorf und Engerau. Die Bewohner waren vorwiegend Bauern, ein Teil arbeitete als Fuhrleute und Handwerker. Schon seit dem 19. Jahrhundert wurde dieses Gebiet zu einem Ort der Unterhaltung und Erholung für die Bewohner der Stadt am anderen Flussufer. Ein wichtiger Entwicklungsimpuls war für Petržalka die Errichtung der Eisenbahnbrücke (1892) und der Eisenbahn. Zuerst entstanden neue Arbeiterviertel für die Arbeiter der Bratislavaer Werke, dann (nach 1900) begann die Industrialisierung des Gebietes. Die Einwohnerzahl Petržalkas stieg von 904 im Jahr 1890 auf 2947 im Jahr 1910. 1914 wurde die elektrische Bahnstrecke errichtet, die Bratislava und Petržalka mit Wien verband. 1919 wurde es mit seinem

Hinterland an die ČSR angeschlossen. In der Zwischenkriegszeit wuchs die Zahl seiner Einwohner weiter und schon 1930 erreichte sie 14.164. Ein wesentlicher Teil arbeitete in der Bratislavaer oder der örtlichen Industrie. Auch die Obst- und Gemüseproduktion für die Bratislavaer Märkte war eine zusätzliche Einnahmequelle. Aufgrund des Wiener Schiedsspruches von 1938 wurde Petržalka mit seinem Hinterland dem Großdeutschen Reich angegliedert. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 fiel es wiederum an die Tschechoslowakei, 1946 wurde es Bratislava eingemeindet. 1950 hatte Petržalka 15.966 Einwohner und bis 1970 sank die Zahl auf 13.899.

Das Wachstum Bratislavas in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg erforderte immer neue Flächen für die Bautätigkeit. Vor allem die Konzeption großer Wohnblöcke, die in der Stadtentwicklung verwirklicht wurde, benötigte besonders großräumige kompakte Gebiete. Am linken Uferteil der Stadt wurden nach und nach die geeigneten Flächen für den konzentrierten Wohnungsbau ausgeschöpft. Deshalb begann sich das Augenmerk vor allem in der Mitte der sechziger Jahre immer intensiver auf den rechten Uferteil der Stadt – auf Petržalka – zu richten.

Nach den ersten Ideen, schöpferischen Einfällen, urbanistischen Zielen und Projekten sollte Petržalka eine moderne Stadt werden, eine Ergänzung Bratislavas am rechten Donauufer. 1966 wurde ein internationaler Wettbewerb für die „Ideen- und urbanistische Studie des Südbezirks der Stadt Bratislava“ ausgeschrieben. Die Wettbewerbsbedingungen sahen die Gestaltung eines urbanistischen Gebildes vor, in dem Fragen des Wohnens, der Arbeit und der Dienstleistungen komplex gelöst sein sollten und das für 100.000 Einwohner konzipiert war. Dieser internationale Wettbewerb fand eine ungewöhnliche Resonanz, was auch die 84 Wettbewerbsentwürfe, eingereicht von Architekten aus 19 Ländern, beweisen. Aber die internationale Jury gelangte zu dem Schluss, dass kein Entwurf die qualitativen Parameter und Forderungen der Wettbewerbsbedingungen in einem solchen Maße erfüllte, um ihm den ersten oder zweiten Preis zuerkennen zu können. Dass kein Entwurf als eindeutig günstigster angenommen wurde, spiegelte sich auch in der allgemeinen Formung der Urbanstruktur wider. Die Vorbereitung des Realisierungsprojekts war durch den Wettbewerb nicht klar abgegrenzt, sie wurde unter ökonomischen, technologischen, politischen und anderen Zwängen durchgeführt.

In Petržalka wurde in sehr kurzer Zeit eine besondere urbane Struktur geschaffen. Diese Besonderheiten zeigten sich u.a. in der räumlichen Anordnung ihrer grundlegenden Funktionselemente, in den Beziehungen zu den übrigen Teilen Bratislavas, in den demographischen Strukturen und Prozessen, im Verkehrssystem und in der Lebensqualität seiner Bewohner. Hinsichtlich der räumlichen Verteilung und funktionellen Anordnung gilt Petržalka als Typ einer Zonenstadt, angelegt entlang der Nordsüd-Grundachse, die von einer Nebenachse geschnitten wird. Vier-, sechs-, acht- und zwölfgeschossige Plattenblöcke bilden die Wohnhäuser. Der überwiegende Teil der projektierten Grundausstattung, ein Teil der höheren Folgeeinrichtungen, das Grundskelett des Kommunikationssystems und der technischen Infrastruktur sind errichtet worden. Eines der Grundprobleme des Stadtteils Petržalka aus raumplanerischer Sicht ist das Fehlen einer zentralen Achse, des Funktionsrückgrats des ganzen Raumes.

Bemerkenswerte Züge weist Petržalka im Bereich Struktur und Dynamik seiner Bewohner aus, charakterisiert durch den gewaltigen Anstieg seiner Einwohnerzahl um fast 115.000 im Laufe von annähernd 20 Jahren (1970–1990). 1991 lebten hier 128.317 Menschen. Petržalka stellt das größte Wohngebiet Bratislavas und die drittgrößte Stadt auf dem Territorium der Slowakischen Republik dar. Da die Migration einen wesentlichen Teil des Bevölkerungszuwachses bildet, hat die Altersstruktur der Bevölkerung besondere Merkmale. Der Anteil der Einwohner im erwerbsfähigen Alter ist hoch (59,3%), und dasselbe gilt auch von der Altersgruppe der Kinder (34,9%). Sehr niedrig ist der Anteil an Pensionisten (5,8%). Die Nationalitätenstruktur hat sich eindeutig zugunsten der slowakischen Bevölkerung verschoben (92,1%).

Die Bevölkerung Petržalkas ist ökonomisch gesehen von den Aktivitätsmöglichkeiten, die in den anderen Teilen Bratislavas gelegen sind, abhängig. Im Grunde gilt dasselbe vom Bildungsprozess der Kinder und Jugendlichen, auch wenn es hier einige Mittelschulen (Gymnasien) gibt. Im Gebiet Petržalkas befindet sich die Wirtschaftsuniversität, die die Ausbildung für Studenten aus der ganzen Slowakei sichert.

Der Ausbau Petržalkas stellte einen gewaltigen Eingriff in die natürliche Umwelt in einem ausgedehnten Raum dar und zerstörte viele kostbare Werte. Charakteristisch für die Wohnsiedlung ist das Fehlen von weitläufigen städtischen Grünanlagen. Im gesamten Raum zeigt sich die Unterschätzung künstlerisch-ästhetischer Belange.

Petržalka besteht aus fünf Hauptteilen: Ovsište, Háje, Lúky, Dvory und Malé Centrum. Ein Teil entstand am Assanierungsort der ursprünglichen Siedlungen (Ovsište, Starý Háj, Petržalka), ein Teil – wie auch der Name sagt – auf ursprünglich landwirtschaftlichem Boden, in Gärten, an Stelle von Waldbestand. Aufbau und Inbetriebnahme der einzelnen Teile der Wohnsiedlung gingen in mehreren Phasen vor sich. Da die Möglichkeit der Wahl des Ortes und der Beschaffenheit einer Wohnung im Sozialismus limitiert war – auf eine Wohnungszuteilung musste man Jahre, ja Jahrzehnte warten –, entsprach diesen Phasen auch die Altersstruktur der Zuzügler. Die einzelnen Teile wurden in Generationsgruppen besiedelt, ähnlich bilden auch ihre Kinder solche. Damit ist die Altersschichtung der Plattenhausbewohner nach einzelnen Teilen Petržalkas abgestuft. Eine gewisse Ausnahme bildet nur das Viertel mit dem poetischen Namen „Lúky“ (Wiesen), wo den Bewohnern der assanierten ursprünglichen Häuser Ersatzwohnungen zugeteilt wurden. In diesem Viertel sind seit der Beendigung der Aufbauarbeiten Mitte der achtziger Jahre auch Rentner und überhaupt ältere Leute zu sehen. Die Altersstruktur beginnt sich erst durch die Entwicklung des Immobilienmarktes und die Übernahme der Wohnungen in das private Eigentum seit der Mitte der neunziger Jahre schrittweise zu wandeln.

Im Unterschied zu den neubesiedelten Wohnkomplexen und Vierteln in den Ländern mit Privateigentum, einem entwickelten Immobilienmarkt und einer vermögensgeschichteten Gesellschaft waren die neuen Gemeinschaften der Plattenwohnhäuser in einem maximal möglichen Maße sozial heterogen. Die Mieter eines Hauses konnten einen sozialen Mix aus Akademikern und hochgebildeten Spezialisten, über staatliche Beamte, Techniker, qualifizierte und unqualifizierte Arbeiter bis hin zu Asozialen darstellen. Ein Höchstmaß an sozialer Heterogenität war vor allem in Häusern mit staatlichen Wohnungen zu verzeichnen, wo ein hoher Prozentsatz an sozial schwachen oder gar sozial bedürftigen Familien, Roma, Soldaten und Polizisten, staatlichen Angestellten und ursprünglichen Bewohnern des alten Petržalka vertreten war. Gleichzeitig jedoch erwarben hier Menschen mit einflussreicher Stellung im Partei- und Staatsapparat, hochgestellte Manager und Technokraten im staatlichen Unternehmensbereich und ihre Verwandten bzw. Menschen, die sich eine staatliche Wohnung zu beschaffen wussten, die preisgünstigen Objekte. In den genossenschaftlichen Wohnungen war das Sozialgefüge

meist ausgeglichener, die Mittelschicht am häufigsten vertreten. Diese Tatsache änderte sich auch nach 1989 infolge der sehr niedrigen Gehälter der hochqualifizierten, gebildeten Angestellten im staatlichen Bereich und auch infolge des rasanten Preisanstiegs bei Immobilien seit Anfang der neunziger Jahre nicht wesentlich. Das bewirkte zwei Erscheinungen, die nicht nur für Petržalka, sondern für die meisten Plattenbausiedlungen überhaupt in der Slowakei kennzeichnend waren. Dank des hohen Anteils an gebildeten Menschen und, allgemeiner gesagt, von „Menschen mit einem geordneten Lebensstil“ kam es in Petržalka zu keiner solchen sozialen Degradierung, wie wir sie in manchen modernen Satellitenstädten der westeuropäischen urbanen Zentren vorfinden, die meist von den niederen Sozialschichten und Zuwanderern aus dem Ausland bewohnt sind. Doch die soziale Heterogenität der sozialistischen Wohnsiedlung potenzierte die Negative, primär gegeben durch die mangelnde Qualität (Nichtqualität) der urbanistischen und architektonischen Lösungen und der schlechten Ausstattung. Bei den Einwohnern von Petržalka fehlt die positive Identifikation mit der Umwelt, es fehlen primäre soziale Gruppen mit eigenen Wert- und Normativsystemen, das soziale Umfeld ist durch ein geringes Maß und eine geringe Wirksamkeit der sozialen Kontrolle charakterisiert. Der Einwohner Petržalkas verwirklicht so seine sozialen Beziehungen und Bindungen, die zwischenmenschlichen und emotionalen Kontakte nicht vorwiegend in seinem Wohnumfeld, sondern weit mehr in anderen, entfernteren Teilen der Wohnsiedlung oder wahrscheinlich in einem ganz anderen Teil Bratislavas.

Nach einem der preisgekrönten Projekte in dem Architektenwettbewerb von 1967 sollte diese neue moderne Stadt ein „Venedig an der Donau“ sein. Ich will jetzt nicht wieder die Diskussion darüber eröffnen, warum die Realität so anders ist. Ich konzentriere mich nur auf einige charakteristische Phänomene, die den Aufbau dieses Betonsatelliten von Bratislava begleiteten und auf einige charakteristische Züge des Lebens in diesem sogenannten „größten Schlafzimmer der Slowakei“.

Ernest Gellner charakterisierte den Kommunismus als ein politisches System der unglaublichen Erfolge und der unglaublichen Fehlleistungen. Besonders die architektonische Entwicklung in der Slowakei in der Nachkriegszeit drückt den tiefen Konflikt zwischen der technischen und der kulturellen Seite des kommunistischen Entwick-

lungsmodells aus. Aber im Fall Petržalkas ist der Sinn von Gellners Definition nicht ganz klar. Zweifellos war die Errichtung von Tausenden neuer Wohnungen unter den Bedingungen des kommunistischen Regimes ein realer Modernisierungserfolg der Slowakei. Nach dem bekannten Poeten und kommunistischen Ideologen Milan Lajčiak sollte Petržalka die Grundlage der sozialistischen Umgestaltung Bratislavas werden. Später, in den achtziger Jahren, änderte er seine Haltung und gab zu, dass „... wir uns für Petržalka langsam aber sicher schämen ...“. Es wurde nämlich zu keiner Stadt am rechten Ufer, sondern nur ein großes, monofunktionelles und hässliches Anhängsel von Bratislava. Sehr bald nach seiner Fertigstellung tauchten die verschiedensten abwertenden Beinamen auf wie „Betondschungel“, „Bronx“, „größtes Nachtlager“ u.a. Petržalka wurde zum Symbol der sozialen Pathologie und niedrigen Lebensqualität, der niedrigen Wohnqualität und Wohnkultur. Später, während der erstarkenden Kritik der Perestrojka-Zeit, wurde es zur Zielscheibe der kritischen Architekten und Intellektuellen, Bürgerinitiativen und der Umweltschutzbewegung.

Ein interessantes Phänomen in der Wahrnehmung der eigenen Situation durch die Bewohner von Petržalka ist das deklarierte Provisorium ihrer Lebenslage, die Zeitweiligkeit der Art der Befriedigung ihrer Wohnbedürfnisse. Während der ersten Phase beteuerten viele Zuzügler den provisorischen Charakter der Lösung ihrer Wohnsituation. Die meisten von ihnen wohnen noch immer dort. Das Provisorium wurde zur stabilen Lösung.

Ein zweiter weitverbreiteter Mythos, der in den Medien präsent ist, ist die Wahrnehmung dieses großräumigen Wohnkomplexes als „Schlafzimmer“ oder „Herberge“. Zweifellos für Einzelne, junge Paare ohne Verpflichtungen oder betuchte Bürger, die Hütten und Wochenendhäuser besitzen oder die freien Tage mit Besuchen der Eltern oder Verwandten auf dem Land verbinden, ist Petržalka tatsächlich nur eine Herberge. Aber für die meisten Bewohner wurde es ihr reales Zuhause. Nur ein Beispiel zur Illustration: Irgendwann in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre erzählte mir eine Bekannte, sie ist Lehrerin an einer der Grundschulen von Petržalka, schockiert von einem ihrer Schüler. Bis zum zehnten Lebensjahr war dieser Junge nie in der „Stadt“ gewesen, d.h. auf der anderen Seite der Donau. Die Bildung solcher Mythen wurde durch die Tatsache gefördert, dass es mit Ausnahme der Plattenbauten und später Schulen, Kindergärten und -rippen – auch das von geringerer Qualität als in der „Stadt“ –

dort wirklich „nichts“ gab. Mitunter habe ich den Eindruck, als schämten sich die Einwohner von Petržalka dafür, dass die Betonsiedlung wohl oder übel ihr Zuhause wurde, aus dem es kein Entweichen gibt, und wollen sich das nicht offen eingestehen. Aber viele wollen eigentlich nicht mehr von hier weggehen. Schließlich, wohin auch? Die Wohnungen im zentralen Teil der Stadt sind knapp und ihre Preise übersteigen weit das Preisniveau der Einfamilienhäuser in der Umgebung von Bratislava, die für den Normalbürger der Slowakei im Grunde auch unerschwinglich sind. Und eine winzige Plattenbauwohnung gegen eine ähnliche in einem anderen Bratislavaer Wohngebiet zu tauschen, ist letztlich auch keine Lösung.

Während der ersten Jahre meines Lebens in Petržalka vermochte ich, wo immer ich auch in der „Stadt“ war, auf den ersten Blick meine Nachbarn, Bewohner dieser Wohnsiedlung zu identifizieren. Und zwar durch zwei Merkmale: Sie waren gewöhnlich wärmer gekleidet als andere Bürger – in „Pétržka“ pfeift der Wind – und sie hatten gewöhnlich schmutzige, schlammige Schuhe. Ihre Siedlung, eingeschlossen zwischen Donau und Staatsgrenze, war voller Schlamm, im Sommer Staub. Und voller kleiner Kinder, die zwischen den Resten von Baumaterial, zerschlagenen Platten und Eisenkonstruktionen und Abfällen spielten. Der Mangel an Folgeeinrichtungen, Dienstleistungen und Arbeitsplätzen führte dazu, dass sich während des ersten Jahrzehnts beinahe alle Aktivitäten der Einwohner von Petržalka mit Ausnahme des Wohnens am anderen Donauufer abspielten: Das berufliche Leben, gesellschaftliche und kulturelle Aktivitäten, Erholung und Unterhaltung, der Besuch der Mittelschulen, aber bei vielen auch der Grundschulen und Kindergärten. Seine Bewohner hatten gegenüber ihren Mitbürgern vom linken Ufer nur einen Vorteil: den Park – Sad Janka Král'a, die Seen, die Donau mit den Auwäldern, die attraktive Bedingungen für Erholung und Sport boten. Während der kommunistischen Zeit war das der einzige Grund für die Einwohner von Bratislava, um Petržalka zu besuchen.

Die politischen Veränderungen brachten die ökonomische Wende und eine dramatische Veränderung der Sozialstruktur der Bevölkerung der postkommunistischen Slowakei mit sich. Wie hat diese Veränderung das Leben in diesem „Betonschungel“ beeinflusst?

Mit Ausnahme einer kleinen Gruppe bessergestellter – man kann sagen, neureicher – Bewohner der Plattenvorstädte, die in die Dörfer und Kleinstädte des Bratislavaer Ballungsgebietes abwanderten, ha-

ben die politischen, ökonomischen und sozialen Veränderungen das soziale Gefüge Petržalkas nicht wesentlich beeinflusst. Die heterogene Sozialstruktur blieb auch weiterhin bestehen. Infolge des extremen Preisanstiegs haben beispielsweise hochqualifizierte staatliche Angestellte mit gewöhnlich niedrigen Einkünften keine Möglichkeit umzusiedeln. Das Auto ist zu einem sichtbaren sozialen Prestigesymbol geworden – die Straßen Petržalkas sind mit Autos überfüllt. Ein weniger sichtbares Statussymbol sind die teuren Wohnungsumbauten, häufig massive Investitionen in die ursprünglich provisorischen Wohnungen. Die Marktwirtschaft ermöglicht finanzkräftigen Bürgern die Ausstattung ihrer Wohnungen mit bis vor kurzem noch unzugänglichen Luxusgegenständen, Unterhaltungselektronik u.a. Seit Ende der achtziger Jahre verbessert sich das Wohnumfeld und auch die Infrastruktur – heute kann ich die Einwohner von Petržalka schon nicht mehr an den schmutzigen Schuhen identifizieren. Aber diese reale Verbesserung ist von der Zerstörung der Auwälder in ihrem Hinterland begleitet. Kinder werden durch Hunde ersetzt: Hier ist landesweit prozentuell wohl das größte Vorkommen dieser Lieblinge in unterschiedlichsten Größen und Rassen – begreiflicherweise auch ihrer Exkremete, ebenfalls der unterschiedlichsten...

In Petržalka aufgewachsene Kinder sind zu Teenagern und Jugendlichen geworden. Diese Wohnsiedlung ist die schlimmste Drogenszene in der Slowakei. Sie bewahrte sich ihren schlechten Ruf einer Brutstätte der Sozialpathologie. Trotz fehlender positiver Trends haben sich dennoch zwei Dinge gebessert. Petržalka ist ein Konsumparadies geworden. Während der zweiten Hälfte der neunziger Jahre wurden hier viele Supermärkte und Einkaufszentren errichtet. Tagtäglich, doch vor allem an den Wochenenden, pilgern Tausende Menschen aus der „Stadt“, aber auch vom Land und aus entfernteren, nicht nur slowakischen, sondern z.B. auch österreichischen Städten zu Delvita, Billa, Miva, Danubia, Tesco, Terno oder zum Aupark. Auf der anderen Seite wurden während der neunziger Jahre dank einiger Enthusiasten, die sich meist in der Alternativszene der achtziger Jahre profiliert hatten, die Kulturzentren von Petržalka zu Zentren der alternativen Kultur, vor allem guter Musik. Hier spielt man Jazz, Blues, Rock, World Music, Folk und Folklore. Für viele Menschen aus Bratislava und aus der näheren bzw. fernerer Umgebung, die diese Musikgattungen (und weniger Konsumkulturformen) lieb gewonnen haben, wurde Petržalka zu einem Mekka der Kultur.

In der Slowakei der späten achtziger Jahre, wo die politische, regimegegnerische Opposition durch Bürgerinitiativen und die Umweltschutzbewegung abgelöst wurde, war die Kritik am totalitären Regime mit der Kritik an der Umweltzerstörung und der niedrigen Lebensqualität verbunden. Gerade Petržalka diente als Symbol für diese Kritik – und die Kritiker. Aber die reale politische Entwicklung der neunziger Jahre folgte nicht diesen Linien. Sehr bald nach der Samtenen Revolution suchte sich der politische Diskurs und der mit ihm verbundene politische Machtkampf andere Themen und Probleme. Offenbar kann man allgemein konstatieren, dass es nicht einfach sein wird, das negative Erbe des kommunistischen Entwicklungsmodells, symbolisiert durch Petržalka, zu beseitigen. Es scheint, dass die sich wandelnden Gesellschaften weder genügend Potential noch genügend Willen haben, konstruktiv in solche urbanen Siedlungsstrukturen einzugreifen und ihre wirksame und komplexe Humanisierung zu versuchen.

Juraj Podoba, *At the Edge of the Socialist Metropolis: Reflections from a Concrete Jungle*

Bratislava, the capital of Slovakia, tried like other larger cities to address its housing needs in the 1960s and 1970s by constructing a new district outside the city center. The Petržalka district was built in only a few years where nothing had stood previously, on the right bank of the Danube. This housing development of prefabricated, high-rise apartments was conceived as a model of a modern socialist city, but from the outset, the development proved unable to fulfil the expectations placed in it. The author of this essay analyses the city planning decisions that surrounded the creation of Petržalka, the relationship this new part of the city has had to the older urban core of Bratislava, and the changes that have occurred during the last decade and under new political conditions.

Literatur

Beňušková, Z.: Etnologický výskum súčasných obytných sídlisk na Slovensku (Na príklade bratislavskej Petržalky) [Ethnologische Erforschung der heutigen Wohnsiedlungen in der Slowakei (Am Beispiel des Bratislavaer Stadtteils Petržalka)]. In: *Journal of Urban Ethnology* 5 (2001), S. 55–63.

Blažek, B.: Sídlíšť. Zrcadlo nastavené dobe [Die Wohnsiedlung. Ein Spiegel der Zeit]. In: *Umění řemesla* 4 (1998), S. 40–48.

Budaj, J. (ed): Bratislava/nahlas [Bratislava/laut]. SZOPK, Bratislava, 1987.

Lukeš, Z.: Co turisté neznají. Drsný půvab pražské periferie [Was Touristen nicht wissen. Der rauhe Reiz der Prager Peripherie]. In: Umění a řemesla 4 (1998), S. 35–39.

Maier, K., J. G. Gebert: Sídliště, díl první. Strašidla, mýty a realita [Wohnsiedlungen, Teil Eins. Schreckgespenster, Mythen und Realität]. In: Umění a řemesla 4 (1998), S. 2–6.

Šimko, D., J. Mládek: Petržalka – životné prostredie a jeho humanizácia [Petržalka – Lebensraum und seine Humanisierung]. In: Slovenský národopis 41/2 (1993), S. 201–215.

Švácha, R., L. Lábus, D. Kraus, M. Vorlová: Sídliště – díl druhý. Strízlivě i emocionálně [Wohnsiedlungen, Teil Zwei. Nüchtern und emotional]. In: Umění a řemesla 4 (1998), S. 49–52.

Ratica, D.: Psychologische Aspekte der Adaptation in der Umwelt einer Wohnsiedlung. In: Luther, D., P. Salner (Hg.): Ethnokulturelle Prozesse in den Großstädten Mitteleuropas. NÚ SAV, Bratislava, 1992, S. 57–65.

Neuerscheinung

Mónika Lackner, Péter Granasztói

Cifraszűr/Hirtenmantel

Vom alltäglichen Kleidungsstück zum nationalen Symbol
Katalog zur Jahresausstellung 2003 des Ethnographischen Museums
Budapest im Ethnographischen Museum Schloss Kittsee vom
30. März bis 2. November 2003.

Wien/Kittsee, Österreichisches Museum für Volkskunde/Ethnographi-
sches Museum Schloß Kittsee, 2003, 48 Seiten, zahlr. Abb.

ISBN 3-902381-00-0

Inhalt:

Der Cifraszűr – das repräsentative Kleidungsstück der Hirten und
Bauern. 5–16; Abbildungsteil. 17–25; Der Cifraszűr als nationales
Symbol. 26–30; Darstellung des Cifraszűr in der Malerei und Grafik
des 19. Jahrhunderts. 31–34; Literaturverzeichnis. 35; Objektkatalog.
36–47; Karte von Ungarn. 48.

Bestellungen:

Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, A-2421 Kittsee

Tel. 0043/2143/2304, Fax: 0043/2143/2025

e-mail: office@schloss-kittsee.at

EURO 9,90 (exkl. Versand)

EURO 6,60 (exkl. Versand) für Mitglieder des Ethnographischen
Museums Schloss Kittsee